

EIN RÖMISCHES URNENGRAB IN HALBTURN (BURGENLAND)

Von Aladar Radnoti, Frankfurt/Main

Im Sommer 1961 fanden Arbeiter in der Schottergrube „Wiestal-Neuriß“, die sich in der Gemarkung der burgenländischen Grenzortschaft Halbtturn nordöstlich gegen Wittmannshof befindet, eine außergewöhnlich große Urne. Es war ihnen nicht möglich, die Urne aus der Abbauwand der Grube zu heben, und das schwere Gefäß stürzte mit einem Teil des Erdreiches ab. Die Erde riß Gefäßstücke und Bronzen, die um die Urne lagen, mit sich. Diese Gegenstände wurden in der Kanzlei der Gutsverwaltung in Wittmannshof abgegeben. Der Verwalter, J. Ludwig, verständigte sofort die Güterdirektion in Halbtturn und diese über das Gemeindeamt das Burgenländische Landesmuseum von den Funden. Herr Obermuseumsrat Dr. A. Ohrenberger begab sich noch am gleichen Tag zum Fundort und übernahm die geborgenen Gegenstände. Anschließend wurde die Fundstelle noch genau untersucht und man konnte die Überreste des Leichenbrandes sowie ein etwas beschädigtes Ohrgehänge, das sicher zum Grab gehörte, aufsammeln. Damit wurde der Fundbestand als vollständig angenommen¹. Weitere Grabungen wurden um die Fundstelle herum nicht vorgenommen, so daß offen steht, ob es sich um ein Einzelgrab oder aber um eine Brandbestattung innerhalb eines ausgedehnten Gräberfeldes handelte².

Die arg zerbrochenen, geschmolzenen und zusammengedrückten Gegenstände des Grabes aus Gold, Bronze, Eisen und Ton wurden im Landesmuseum in Eisenstadt gesäubert und, soweit die Bruchstücke es erlaubten, zusammengesetzt. Nach dieser Arbeit ergab der Fundkomplex folgendes Inventar:

Inv. Nr. 25.083. Große Urne, dunkelgrauer Ton. Das hartgebrannte Gefäß zeigt an der Oberfläche waagrechte Spuren des Modellierstabes; an der Verjüngung des Halses ist eine Ringfurche ebenfalls durch einen Holzstab eingetieft, die aber

- 1 Den Fundbericht des Burgenländischen Landesmuseums hat mir Herr Obermuseumsrat Dr. A. Ohrenberger zur Verfügung gestellt, der auch meine Aufmerksamkeit auf den Grabfund lenkte und mir die Erlaubnis zur Publikation erteilte. Ihm sei an dieser Stelle herzlich gedankt.
- 2 Die Gemarkung der Ortschaft Halbtturn weist nur römische Streufunde ohne nähere Fundstelle und mit unbekanntem Zusammenhängen auf: Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes I. Verwaltungsbezirk Neusiedl am See (1954) 209, vgl. zu den älteren Funden E. Ivánfi, Moson vármegye története (= Gesch. d. Wieselburger Komitats) 1882, 11 f.

nicht als Verzierung gelten. Die Urne ist aus mehreren Bruchteilen zusammengesetzt und schon ursprünglich war die Wand an zwei Stellen ausgeschlagen, später aber mit zwei Bleistöpseln sorgfältig geflickt worden. H: 57,0; Dm: 42,5; Mündungsdm: 28,0; Bodendm: 19,0 cm. (Taf. I, 1)

Inv. Nr. 25.084. Ohrgehänge aus Gold. Ein milchweißer, halbrundgeschliffener Chalzedon in quergestelltem Oval (Cabochon) in einer durchbruchverzierten Fassung; bearbeitet und hinten mit einem Drahthaken versehen. Die Fassung ist durch ein gekerbtes Querglied verlängert, an welchem ursprünglich drei mit kleinen roten Steinen verzierte Stäbchen angehängt waren. Zusammengebogen, zwei Anhängsel fehlen. L: ca. 3,5 cm; Gew.: 2,5 gr. (Taf. III, 4)³

Inv. Nr. 25.085. Firmenlampe aus rotem Ton. Aus Bruchteilen zusammengesetzt; Boden und ein Teil des Diskus fehlen. L: 8,9; Br: 6,5 cm. (Taf. I, 3)

Inv. Nr. 25.086. Bruchteile eines Faltenbechers mit mattroter Bemalung. Unterteil aus mehreren Scherben zusammengesetzt, Mündungspartie fehlt. Bodendm: 4,0 cm. (Taf. I, 2)

Inv. Nr. 25.087. Bruchstücke eines rotbemalten Gefäßes.

Inv. Nr. 25.088. Bruchteile eines Bronzeimers. Halbeiförmiger Körper mit zwei ausgeschnittenen Attaschen, am Mündungsrand zu beiden Seiten der Attaschen kleine Schnörkel. An der Wand des Eimers laufen zweimal zwei eingetiefte Kreisrillen um. Der abgerissene Fuß war mit dem Gefäßkörper aus einem Guß und der Boden war in den Fuß eingelötet. Der Rest des Bügels ist aus einem kantigen Stab gebogen, der in Vogelköpfen endet. Mündungsdm.: 21,5 cm. (Taf. II, 1a—b; III, 1)

Inv. Nr. 25.089 a—b. Zusammengeschmolzene Bruchteile eines Kelle-Sieb-Paares aus Bronze. Von den Überresten zweier Gefäße kann man nur die identische Form der Griffe feststellen: schmal und flach und am Ende sich fächerförmig verbreiternd. In der Mitte der Griffe stehen beiderseitig kleine Zapfen heraus, die den flachen Griffen eine ruderförmige Gliederung verleihen. Die Sieblöcher sind klein und bildeten ursprünglich in der Mitte der Kelle ein strahlenförmiges Muster, ringsum durch Bögen abgeschlossen. Länge des Griffes: ca. 10,8 cm. (Tafel II, 2—3; III, 7)

Inv. Nr. 25.090. Zusammengeschmolzene Bruchteile eines Bronzekruges mit breiter Mündung. Es fehlt der Henkel. Mündungsdm.: ca. 11,0 cm. (Taf. II, 4)

Inv. Nr. 25.091. Zerbrochene und geschmolzene Teile eines Bronzebeckens. Die Wand des Beckens war mit senkrechten Furchen verziert. Von den aus Blech gebogenen, tropfenförmigen Attaschen sind drei erhalten, und von den beweglich gegossenen Omegagriffen ist einer vollständig, der andere nur in Bruchstücken auf uns gekommen. Dm: ca. 35,0 cm. (Taf. III, 2, 3, 5, 6, 8)

Inv. Nr. 25.092. Zusammengeschmolzene Bruchteile eines kleinen Bronzegefäßes.

Inv. Nr. 25.093. Überreste eines Kugelbalsamariums aus Bronze. Kettenreste und eingehängte Ringe, mit welchen das Balsamarium ursprünglich getragen wurde, sind vom Gefäß übriggeblieben. Auch eine Attasche, die an die Wand des Badeutensils angelötet war und ein daran eingehängter Tragring sind erhalten geblieben. (Taf. I, 4)

Inv. Nr. 25.094. Konischer Bronzeknopf mit kräftigem Stift. Die Spitze des Knopfes ist abgeplattet. Dm: 1,7 cm.

3 Es ist anzunehmen, daß ein Paar von Ohrgehängen in das Grab gelegt wurden; das zweite Stück ging wahrscheinlich bei der Bergung verloren. Es sei bemerkt, daß das Schmuckstück nicht in das Bestattungsfeuer kam.

- Inv. Nr. 25.095. Zwei zusammengeschmolzene Bronzeteile einer Fibel (?).
 Inv. Nr. 25.096. Beschlagteile und Nägel eines Holzkästchens aus Eisen.
 Inv. Nr. 25.097. Kräftige Eisennägel eines Holzkastens.
 Inv. Nr. 25.098. Drei kleine bogenförmige Hornstücke.

Das ureigene Hab und Gut der bestatteten Frau, deren irdische Überreste die Urne barg, war das goldene Ohrgehänge (Taf. III, 4). Der nur als Einzelstück auf uns gekommene Ohrschmuck hebt sich weder durch die gefaßten Steine noch durch die Bearbeitung des Goldes von den Durchschnittsstücken der alltäglichen Damenzierde einer Römerin aus der Provinz ab. Die aus drei Teilen aufgebaute Schauseite der Ohrgehänge (gefaßter Stein, Querbälkchen, drei Anhänger) entspricht der in der mittleren Kaiserzeit verbreiteten Form dieser Art⁴. Der milchweiße Chalzedon, in Cabochon bearbeitet, weist an der Spitze der Ohrgehänge einen Halbedelstein auf, der in den nördlich von Dazien (Siebenbürgen) liegenden Bergen als Rohmaterial vorkommt und in den Goldschmiedewerkstätten der Donauprovinzen an vielen Stellen eine Verarbeitung finden konnte⁵. Die Schmiedekunst der Donauprovinzen fand ihre Ausdrucksform in der Durchbrucharbeit (*opus interrasile*), wofür die Goldfassung unseres Ohrgehänges ein Musterbeispiel ist⁶. Auf den Umrahmungen der Münzanhänger läßt sich eine Verzierungstendenz der kaiserzeitlichen Schmiedekunst beobachten, die durch Aussparungen, parallel mit den leicht gewölbten Flächen, eine Plastizität erstrebt⁷. Diese Kunstrichtung entfaltet sich im 3. Jh. n. Chr. und setzt sich sehr lange

-
- 4 F. H. Marshall, *Catalogue of the Jewellery, Greek, Etruscan and Roman in the Depts. of Antiquities, British Museum* (1911) 299, Nr. 2591—2592, Taf. 56. Die herangezogenen Analogien aus Pompeji und Herculaneum lassen diese Form nicht aus dem ersten nachchristlichen Jahrh. ableiten, vgl. R. A. Higgins, *Greek and Roman Jewellery* (1961) 185. Dagegen steht eine Datierung in das 3. Jh. n. Chr. fest: F. H. Marshall, a. a. O., 307, Nr. 2665, Taf. 55, vgl. A. Sambon, *Collection de M. Guilhou. Objets antiques* (1905) 31 f., Nr. 198—208, Taf. 6 (Schatz von Villardu), auch F. H. Marshall, a. a. O., 308, Nr. 2674, Taf. 55.
- 5 Zum Vorkommen des milchweißen Chalzedons: M. Bauer, *Edelsteinkunde*⁹ (1932) 680. Dies erklärt die Verbreitung in Südrußland: M. Ebert, *Reallex. d. Vorgeschichte* XIII, 110, Taf. 42^c, 1; und die Perlen unter den in der ungarischen Tiefebene wohnenden Sarmaten: M. Párducz, *Denkmäler der Sarmatenzeit Ungarns I* (Arch. Hung. 25) 1941, 71: II (Arch. Hung. 28) 1944, 74.
- 6 Allgemeines zur Durchbrucharbeit vgl. H. Blümner, *Technologie und Terminologie der Gewerbe und Künste bei Griechen und Römern* IV (1887) 225; A. Riegl, *Spätromische Kunstindustrie*² 1927, 266 ff.; R. Zahn, *Amtl. Berichte aus d. Königl. Kunstsammlungen Berlin* 38, 1916—1917, Sp. 2 ff.; G. Becatti, *Oreficerie antiche dalle Minoiche alle Barbariche* 1955, 123 ff.; J. Heurgon, *Le trésor de Ténès* (1958) 19 f.
- 7 M. R. Alföldi, *Folia Archaeologica* 6, 1954, 68 ff.

in den flachgehaltenen Durchbrucharbeiten (Laubsägearbeit) fort, die wieder ihren Höhepunkt am Schmuck am Ende des 4. Jhdts. erreichten⁸.

Das Halbturner Ohrgehänge gehört zur ersten Gruppe der Goldschmiedearbeiten; seine Steinfassung ist einem Kyma nachgebildet, wobei die Eierglieder ausgespart sind, um eine Schattenwirkung zu erzielen. Diese Wirkung wird noch gesteigert durch den Keilschnitt des Querbälkchens. Die gut datierten Goldmünzrahmen dieser Art aus den Schatzfunden in Pannonien geben die ungefähre Zeitspanne an, in welcher diese Schmuckbearbeitung große Mode war⁹. Spätestens unter der Severus-Dynastie beginnt die Produktion von Schmucksachen in der Provinz, und zwar in den größeren Städten. Man suchte pannonische Goldschmiedeateliers mehr im Süden der Provinz, doch kann man solche Werkstätten auch in den neben den Legionslagern wiederaufblühenden Zivilstädten des Grenzgebiets — wie in Brigetio (Szöny) oder Carnuntum (Bad Deutsch-Altenburg-Petronell) — in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. vermuten¹⁰. Die wohlhabende Bevölkerung des Landecks zwischen Leithagebirge und Donau, in welchem Halbturn liegt, dürfte ihre Schmucksachen ebenso in den naheliegenden Städten der Bernsteinstraße (Savaria, Scarbantia), wie in den genannten Zivilstädten des pannonischen Limes besorgt haben. Ein bestimmtes Goldschmiedeatelier, aus welchem das Ohrgehänge stammt, kann man heute noch nicht feststellen. Im übrigen war die „plastische“ Durchbrucharbeit in den Donauprovinzen weitverbreitet; Gold und Halbedelsteine für diese Produktion im ganzen mittleren Donautal wurden aus der Provinz Dazien bezogen¹¹.

Unter den erhaltenen Beigaben des Grabes in Halbturn scheinen die Bronzegefäße uns gewisse Hinweise auf die Zeitstellung des Fundkomplexes geben zu können, zumal besser datierte Objekte wie z. B.

8 J. Heurgon, a. a. O., 26 f., 48 ff.

9 Die Halskette aus Rábakovácsi (Ungarn): M. R. Alföldi, a. a. O., 62 ff., Taf. 16—17 (254/256 n. Chr.); Halskette aus Ljubljana (Laibach): A. Alföldi, Num. Közlöny 25, 1926, 78 mit Abb. (259/260 n. Chr.); Schatzfund aus Petrijanec: R. Noll, Vom Altertum zum Mittelalter (Katalog, Wien) 1958, 53, Abb. 31 mit weit. Lit. (Diokletian). Vgl. noch einen Sardonyxkameo aus unbekanntem pannonischem Fundort mit dem Porträt der Kaiserin Julia Domna: Archäologische Funde aus Ungarn (1956) 242 mit Taf.

10 L. Nagy, Budapest története (= Geschichte d. Stadt Budapest) I 2, 1942, 624 ff. Als Grund für das Fehlen von Schmucksachen in Carnuntum gibt E. Swoboda (Carnuntum³ 92) wahrscheinlich mit Recht die noch nicht ausgegrabenen Gräberfelder aus der mittleren Kaiserzeit an.

11 Zur Verbreitung dieser Verzierungsart in der Goldschmiedekunst: Chersonesos (Südrußland; eine umrahmte Caracalla-Münze, zwei Ohrgehänge), Otschet 1905 (1908), 50 ff., Abb. 49 und 52; Arčar (Bulgarien; Ohrgehänge), B. Filow, Bull. de la Soc. Arch. Bulg. 4, 1914, 37 ff., Abb. 12—13; Viminacium (A. Geijer - E. B.

Münzen fehlen. Von den sieben Bronzegefäßen aus dem Grab sind sechs ihrer Form nach näher zu bestimmen. Vom siebenten sind nur Randbruchstücke einer steilen Seitenwand erhalten (Inv. Nr. 25.092), die wahrscheinlich zu einem steilwandigen Becken gehören, ohne jedoch eine sichere Aussage über die ursprüngliche Form bzw. die Maße zu erlauben¹².

Der Bronzeeimer (Inv. Nr. 25.088) diente im Grab nicht der Aufnahme des Leichenbrandes, sondern war als Behälter irgendeiner Speisenbeigabe gedacht (Taf. II, 1a-b). Das Gefäß war bei seiner Auffindung stark zerdrückt; Fußteil und Boden waren ausgeschlagen und vom Körper getrennt. Die zuerst erwähnte Beschädigung entstand wohl durch das Versenken des Eimers in die enge Grabgrube, während der ausgeschlagene Boden auf ein durch Brand verursachtes Dünnerwerden der Gefäßwand zurückzuführen ist. Der Bügelhenkel ist auch an den Stellen gebrochen, an welchen er in die Attaschen eingehängt war. Ein gefüllter Eimer wurde hier starkem Feuer ausgesetzt. Als dann der beladene, in seiner Konsistenz durch Brand geschwächte Eimer an seinem Bügelhenkel hochgehoben wurde, entstand der an dem Gefäß beobachtete Schaden. Daß dieser Schaden entweder während des Totenbrandes auf dem Scheiterhaufen oder aber beim Transport vom Scheiterhaufen zum Grabe entstand, ist leicht anzunehmen. Was den Inhalt des Eimers während der Bestattung betrifft, sind wir im Dunkeln¹³.

Der Eimer gehört zu einer bekannten Form der römischen Bronzegefäße, deren typische Merkmale die halbrunde, aus der Gefäßwand ausgeschnittene Attasche mit den zwei Schnörkeln am Gefäßrand sowie der Bügelhenkel mit kantigem Querschnitt und Vogelkopffenden sind (Taf. III, 1); diese Merkmale lassen sich an dem zertrümmerten Exemplar eindeutig erkennen.

Thomas, *Medd. Lunds Univ. Hist. Mus.* 1964/65, 226 f., Abb. 2); Gradina (Bosnien; Ohrgehänge mit der Münze Sev. Alexander), K. Patsch, *Wissensch. Mitt. aus Bosnien u. d. Herzegowina* 12, 1912, 150, Abb. 92—93; Aquincum (Budapest; zwei Haarnadeln mit verzierten Knöpfen), B. Kuzsinszky, *Budapest Régiségi* 10, 1923, 64, Abb. 2, 9—10, 3.

12 Vgl. A. Radnóti, *Die römischen Bronzegefäße in Pannonien* (Diss. Pann. II 6) 1938, Taf. 12, 61; 38, 6 (dort als Schüssel genannt). Als Grabbeigabe kommt ein Becken gleicher Form im zweiten Wagengrab in Vajta (Pannonien) vor: F. Fülep, *Arch. Ért.* 76, 1949, 43; zur Funktion im Grab vgl. Bayer, *Vorgeschichtsbl.* 25, 1960, 110, Anm. 43.

13 Wir dürfen nicht nur an Früchte denken, die auf Grabdenkmälern oft als Inhalt des Eimers dargestellt wurden, sondern eher an eine Flüssigkeit (Wein), die in dem oben erwähnten Zusammenhang verdunstete. Aber auch andere schwere Materie (Honig, Korn usw.) könnten als Mitgabe im Eimer aufbewahrt gewesen sein.

Die Form wurde innerhalb der großen Familie der Hemmoorer Eimer („Glockeneimer mit Fuß“) in der Fachliteratur als Sondertypus, teils als „ungarische“ Form betrachtet¹⁴; teils wurde sie als Eimer des Vál-Typus nach einem pannonischen Fundort benannt¹⁵. Der halbbrunde Gefäßkörper der Eimer ist aus der hellenistischen Form abzuleiten, die sich vielleicht, obwohl die frühkaiserzeitlichen Zwischenstufen fehlen, auf der Balkanhalbinsel entwickelt hat¹⁶. Die eindeutige Verbreitung dieser Eimerform innerhalb des Römerreichs in der Provinz Pannonien bringt den lokalen Charakter des Gefäßes zur Geltung¹⁷. Zusammen mit dem Exemplar aus Halbturn sind in Pannonien nicht weniger als sechzehn Stücke dieser Art bekannt, die meisten davon (14 Stk.) aus Pannonia inferior, während aus Pannonia superior, wozu auch das Burgenland gehörte, nur zwei bekannt sind¹⁸. Zu den Eimern normaler Größe kommen drei Stücke in Miniaturform hinzu, von denen ein Stück in Wien, ein weiteres in Osijek gefunden wurde, so daß wiederum zwei aus Pannonien stammen; das dritte Exemplar ohne Fundort befindet sich im

-
- 14 H. J. Eggers, *Der römische Import im Freien Germanien* (1951) 165, Typus 63, vgl. A. Radnóti, a. a. O., 117 ff., Taf. 10, 52.
- 15 A. Radnóti, *Intercisa II* (Arch. Hung. 36) 1957, 186 ff.
- 16 Der Silbereimer im Kunsthistorischen Museum Wien, der als Prototyp der Hemmoorer Eimer oft besprochen wurde, stammt wahrscheinlich aus dem Gebiet der früheren österreichisch-ungarischen Monarchie: W. Kubitschek, *Jahrb. f. Altertumsk.* 5, 1911, 73 f., Fig. 44; Fr. Drexel, *BJbb.* 118, 1909, 176 ff.; zuletzt G. Ekholm, *Acta Arch.* 32, 1961, 149 f. Der Glockeneimer von Budapest (Diss. Pann. II 6, Tal. 31, 1; vgl. H. Kùthmann, *Jb. d. RGZM* 5, 1958, 124, Abb. 6) aus der Mitte des 2. Jhdts. v. Chr. kommt mit seiner Attaschenform dem Wiener Silbereimer nahe. Die Eimerformen mit hohem geschweiftem Fuß fehlen in den Balkanprovinzen, während sie in Italien wiederum reich vertreten sind, vgl. E. Pernice, *Hellenistische Kunst in Pompeji IV* (1925) 22 ff.
- 17 G. Ekholm (a. a. O., 146) bezweifelt, daß der Eimer Typus Vál eine „pannonische“ Sonderform ist. Bedauerlicherweise sind ihm meine früheren Beweisführungen (*Intercisa II*, 187 ff.) entgangen, sonst hätte er den Zweifel nicht ausgesprochen. Dagegen muß uns schon ein flüchtiger Blick auf den Eimer aus Stockstadt (ORL Nr. 33, 53, Nr. 18, Abb. 6; *Germania Romana*² V, Taf. 4, 3) überzeugen, daß diese Form nicht die geringsten gemeinsamen Züge mit dem Typus Vál hat und sich keineswegs mit diesem auf eine gemeinsame Produktion zurückführen läßt (vgl. G. Ekholm, a. a. O., 147, Abb. 2 a—b). Als Beispiel für untereinander divergierende Sonderformen an der Donau, vgl. den Eimer aus Barbing (Rätien): G. Ulbert, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 26/1, 1961, 49 ff., Taf. 1, 3; Abb. 2.
- 18 Die Eimer sind aufgezählt und besprochen: *Intercisa II*, 186 ff., die neu dazugekommenen Exemplare: D. Pinterović, *Osjecki Zbornik* 8, 1962, 79 f., Taf. 1, 5; 3 bzw. S 114, Anm. 42. Ein unpubliziertes Stück steht im Museum zu Zagreb (Inv. Nr. R 5200) mit dem Fundort Dalj (Slawonien).

Römischen Museum in Köln¹⁹.

Die Ausführung einer Metallgefäßform in kleinerem, nicht zweckbedingtem Maßstabe deutet in zwei Richtungen. Einerseits dient sie als Beweis für eine eingeführte und innerhalb eines begrenzten Gebietes, in diesem Falle Pannonien, verbreitete Ware. Andererseits kann aber die Verwendung dieser kleinen Gefäße eine andere als die normale gewesen sein, sie könnten z. B. eine Funktion im Grabritus erfüllt haben. Auch im zweiten Falle läßt sich eine gewisse lokal bedingte Tradition in der Verwendung voraussetzen²⁰. Das Vorkommen der Eimer vom Typus Vål ist nicht allein auf die Provinz beschränkt; sporadisch sind einige auch weit von Pannonien entfernt zu finden. So sind zwei Exemplare aus den Küstenstädten des Schwarzen Meeres bekannt, wie auch das Vorkommen eines Bügels südlich des Balkangebirges zeigt, daß diese Eimerform in den Balkanprovinzen nicht unbekannt war²¹. Diese östliche Verbreitung weist auf die Verkehrsrichtung der Donau hin. Außerhalb der römischen Reichsgrenzen im freien Germanien sind solche Eimer nur in zwei Grabfunden registriert. Weit im Norden, in Snese-retorp (Dänemark, Seeland), wie auch in einem Brandgrab in Bodzanowo (Polen, Kujavien), in welchem ein Krieger bestattet wurde, wurde ein Eimer mit Bronzekelle und Sieb und Trinkhornbeschlügen gefunden²². Die beiden

19 Wien: Diss. Pann. II 6, 118, Taf. 35, 6; D. Pinterović, a. a. O., 79 f., Taf. 3. Mitte (Inv. Nr. 466). — Das Eimerchen in Köln trägt die Inventarnummer 1495.

20 Auf die Eimer des Hemmoorer Typus in kleinem Format hat bereits H. Willers hingewiesen: Die römischen Bronze-eimer von Hemmoor (1901) 69 f. Fundort wahrscheinlich Köln; dazu aus dem Gräberfeld Mainz-Neutor: Westd. Zeitschr. 3, 1884, 181; Hemmoor 66; vgl. ein Eimerchen aus der Sammlung Niessen im Römischen Museum in Köln (Inv. Nr. N 3766). Ebenfalls aus der Sammlung Niessen ein Stück im Landesmuseum Trier (Inv. Nr. 35.462. Mitteilung des Herrn Kollegen Cüppers). Bisher wurde nicht bewiesen, daß die kleinen Eimer als Beigaben in Kindergräber gelegt wurden.

21 Warna (Odessos), Pantikapaion (Kertsch) und der Henkelbügel in Stara Zagora (Bulgarien), vgl. Intercisa II 187 ff., mit weit. Lit. — Da die Küstenstädte in der mittleren Kaiserzeit industriell besser entwickelt waren als Pannonien (vgl. I. D. Marčenko, Materiali i Issl. po Arkeol. SSSR 56, 1957, 169 ff.), dürfen wir am Anfang des 3. Jhdts. mit einem Näherrücken der Produktion an die Verbraucher in Richtung Ost—West, vom Schwarzen Meer nach Pannonien rechnen.

22 Snese-retorp: M. B. Mackeprang, Fra Nationalmuseets Arbejdsmark (Kopenhagen) 1944, 68 f.; H. J. Eggers, a. a. O., 87, Nr. 213. — Bodzanowo, Grab Nr. 19: B. Zielonka, Przegląd Arch. 10, 1954/56 (1958) 374, Fig. 72 d. — Ein Eimer aus dem Grab in Karzec (Polen), der als ein Exemplar des Typus Vål angenommen wurde (H. J. Eggers, a. a. O., 152, Nr. 2067; Intercisa II 187). gehört zu einer anderen Gruppe (Westerwanna), vgl. J. Kostrzewski, Wielkopolska w czasach przedhistorycznych 1923, 174, Abb. 609; Mannus 16. 1924, 318.

Fundorte liegen voneinander und auch von Pannonien so weit entfernt, daß wir vorläufig kaum an einen bestimmten Weg denken dürfen, auf welchem die Eimer nach Norden gelangt sind. Das sporadische Vorkommen der Eimer weit weg vom Verbreitungskerngebiet bekräftigt unsere Vorstellung von einer lokalen Produktion in Pannonien, wobei das Vorkommen vereinzelter Exemplare weit vom Herstellungsgebiet eher dem Zufall überlassen war als auf feste Handelsbeziehungen zurückzuführen ist.

Die Eimer vom Typus Vál gehören in Pannonien zu den Fundgruppen, die sich zeitlich nach den Markomannenkriegen und vor 260 n. Chr. einordnen lassen²³. Die lokale Produktion fällt in die erste Hälfte des 3. Jhdts., wenn sie sich auch kaum über 50 Jahre erstreckt hat. Die Funde im Osten und im Norden bestätigen diese Datierung²⁴.

Das furchenverzierte Becken (Taf. III, 5) mit zwei beweglichen Omegagriffen (Taf. III, 2) ist im Freien Germanien besser bekannt als im Römerreich. Die Form des Beckens läßt sich aus den Überresten in Halbtorn mit Sicherheit erkennen; sie ist bei H. J. Eggers als „gewelltes steilwandiges Becken mit aufgehöhntem Boden“ genannt und als Typus Nr. 77 (Møllehøj) beziffert²⁵. Gewisse Einzelheiten auf den Gefäßen, wie die Musterung der Oberfläche und die Gestaltung des Bodens, lassen über ein Produktionszentrum der Gruppe Zweifel aufkommen. Die hausdachförmigen Abschlüsse der Furchen unter dem geradegeschnittenen Rand auf dem Halbtorn Becken kehren auf dem Parallelstück aus dem reichen Grab in Valløby-Møllehøj (Dänemark, Seeland) wieder; da nun jenes Stück eine gepreßte Verzierung in Muschelform aufweist,

23 Intercisa II 186 f., 213, vgl. G. Alföldy, *Archeologia* (Warszawa) 11, 1959/60, 10.

24 Der Eimer aus Pantikapaion gehört wahrscheinlich zum Fundgut des Gräberfeldes Glinischtsche (Otschet 1913—1915, 91, Nr. 10, Abb. 145; *Arch. Anz.* 1914, 215, Nr. 8, Abb. 11), reicht also ins 3. Jh. n. Chr., vgl. *RE* 26 (1943) Sp. 811; V. D. Blavatskij, *Pantikapei. Otscherki istorij stoliste Bospora* (1964) 141. — Das Grab in Sneseretorp war wahrscheinlich ein Skelettgrab und stammt aus dem 3. Jh. (G. Ekholm, a. a. O., 142). Den Eimer aus dem Grab als die relativ älteste Stufe der Hemmoorer Eimer darzustellen, wie dies G. Ekholm (a. a. O., 151) versucht hat, stößt auf Schwierigkeiten. Der Eimer hat nämlich keinen angelöteten Fuß (Mitteilung von Herrn H. Norling-Christensen, Kopenhagen), und so müssen wir von einer früheren Datierung auf Grund dieses technischen Merkmals Abstand nehmen. Das Exemplar aus Sneseretorp wurde im gleichen technischen Verfahren hergestellt wie das aus Halbtorn sowie die anderen pannonischen Exemplare: es besteht aus einem Guß, nur der Boden war eingelötet (Taf. II, 1b). — Bodzanowo Grab Nr. 19: B. Zielonka (a. a. O., 374 ff.) datiert auf das 3. Jh. n. Chr.

25 A. a. O., 56 und 167 Müller, *Ordning* 319.

müssen wir eine solche Musterung auch auf unserem Becken für möglich halten²⁶. Hier wie dort wurden die Kanneluren als Flächenverzierung in primitiver Weise nachgeahmt: die Negativform, in die das Blechgefäß gepreßt und gehämmert wurde, hat nur die Umrißlinien der Muschel erhalten, die abgerundeten Enden der Kanneluren wurden nachgezogen. Wir dürfen in diesem Falle von einem „pseudokannelierten“ Becken sprechen, das die weitverbreitete Verzierung der antiken Toreutik, die Kanneluren, übernommen hatte.

Die Kanneluren, ob einfach, gewellt oder in muschelähnlicher Form, waren als Verzierungsart der Gefäßoberfläche in der kaiserzeitlichen Toreutik so verbreitet, daß man kaum einen Gefäßtyp findet, auf welchem sie nicht vorkommt. Auch zeitlich ist diese Verzierungsart bis ins Spätromische zu verfolgen. Als Urform des steilwandigen Beckens dürfen wir ein breites Gefäß aus Pompeji mit echtkannelierter Muschelschalenverzierung und zwei beweglichen Omegahenkeln betrachten²⁷. Eine schmale Krempe umläuft dieses Becken: eine Form, die in den östlichen Provinzen im Laufe des 2. und 3. Jhdts. vorkommt²⁸. Im Westen ist die gleiche Form mit gezackter Krempe bekannt, die parallel mit den kannelierten Eimern am Rhein (Gallien oder Niedergermanien) hergestellt wurde²⁹. Die steilwandige, oben abgeschnittene Form des Bek-

26 G. Ekholm, *Altschlesien* 5, 1934, 249; J. Werner, *BJbb.* 140/141, 1936, 404. Taf. 8, 2; G. Ekholm, *Fornwannen* 1951, 270, Abb. 1.

27 *Mus. Naz. Napoli*, Inv. 76299, sehr oft abgebildet: *Museo Borbonico VI*, Taf. 44, 1—2; A. Mau, *Pompeji in Leben und Kunst*³ 1908, 398, Abb. 222 s. — Die Muschelschalenform war in den Vesuvstädten als Serviergefäß sehr verbreitet: A. Maiuri, *La casa del Menandro e il suo tesoro di argenteria* (1932), 368, Taf. 62 (in Silber); E. Pernice, *Arch. Anz.* 1900, Sp. 185 ff., Abb. 12 (in Bronze). vgl. E. Will, *Art de France* 2, 1962, 50 f.

28 Lüleburgaz Grab II (Türkei): A. Müfid-Mansel, *Arch. Anz.* 1941, Sp. 144. Nr. 14, Abb. 10 (Hadrians-Münze); Baltchik: K. Škorpil, *ÖJh.* 15, 1912, Bb. 118, Abb. 94—95 (Grab um 220 n. Chr.); Antiochia am Orontes: F. O. Waagé, *Antioch I* (1934) 74, Abb. 8 (Römisches Haus aus dem 3. Jh.). — Die Anmerkung J. Werners (a. a. O., 403, Anm. 1) trifft zwar für die Eimer mit gewellten Kanneluren zu, nicht aber für die anderen kannelierten Gefäße.

29 Rheinzabern: W. Harster, *Westd. Ztschr.* 1, 1882, 486 f., Taf. 8, 41; Fr. Sprater, *Die Pfalz unter den Römern* 1, 1929, 84 ff., Abb. 81 (Küchenfund aus der Mitte des 3. Jhdts., vgl. J. Werner, *Marburger Studien* 1938, 265, Taf. 114, 3); Tirlémont-Tienen-Apendoren: J. Mertens, *L'Ant. Class.* 21, 1952, 54 ff., Taf. 6, 2, Abb. 7 (Tumulus mit der Münze Traians). — Das Meisterzeichen TR*i*/C. auf dem Boden des Beckens aus Tirlémont (ebd. 55 f., Taf. 5, 3) bestätigt die Fabrikation der kannelierten Gefäße im 2. Jh. in Gallien (H. Willers, *Neue Unt.* 66; H. Van de Weerd, *Het economisch bloeityperk van Noord Gallie in den romeinschen tijd.* *Meded. Kon. Vlaamse Akad.* 1940/4, 10, Anm. 37) oder in Niedergermanien (J. Werner, *BJbb.* 140/141, 404, Anm. 5) mit anderen Küchengefäßen (CIL XIII 10027, 45).

kens, die in Dänemark im Valløby-Møllehøj-Fund und jetzt in Halbtorn vorkam, hat im Typus Veltheim eine glatte Formparallele mit gesenktem Boden³⁰. Es handelt sich in beiden Fällen um ein fruchtkorbähnliches Gefäß, das man auch auf dem Kopf tragen konnte (gesenkter Boden): wohl eher zum Servieren als zum Kochen geeignet³¹.

Die Verbreitung der steilwandigen kannelierten Becken im hohen Norden (Dänemark, Norwegen und um die Weichselmündung) hat die Forschung vor das schwere Problem der Fabrikation gestellt. In Verbindung mit den Eimern mit gewellten Kanneluren — obwohl diese zusammen keine Service bilden — hat man Italien³², Gallien oder Niedergermanien³³ als Heimat der Gefäße im Römerreich bestätigt; es fehlt auch nicht die Meinung, daß die Herstellung im Freien Germanien zu suchen sei³⁴. Auch Südosteuropa (Donauprovinzen) und Südrußland sind als mögliche Herstellungsorte erwähnt worden³⁵. Durch die Meinungsverschiedenheiten über den Fabrikationsort der Gefäße wurde immer deutlicher, daß die mit Kanneluren verzierten und in einer Negativform gepreßten Gefäße viele Variationen aufweisen, die man leicht aus verschiedenen, aber gleichzeitigen Herstellungszentren ableiten könnte. Dabei sind auch ganz ähnliche Exemplare einer Sorte weit voneinander entfernt vorgekommen, wie etwa das geriefelte Bronzebecken aus Rhenen an der Rheinmündung und das in Straže (Slowakei) im Vorfeld des pannonischen Limes³⁶. Dasselbe Problem wird jetzt im Falle Halbtorn-Valløby aufgeworfen, ohne daß sich eine sichere Lösung finden ließe, solange nicht weitere Exemplare entweder in den Donauprovinzen oder zwischen Burgenland und der dänischen Seeland-Insel auftauchen. Man

30 R. v. Uslar, Westgermanische Bodenfunde des 1. bis 3. Jhdts n. Chr. aus Mittel- und Westdeutschland (Germanische Denkmäler der Frühzeit 3) 1938, 93, Taf. 50, 1—3; H. J. Eggers, a. a. O., Typus 78. Diese Parallelität wurde bereits wahrgenommen durch J. Werner (a. a. O., 404, Anm. 5) und G. Ekholm (Fornwännen 1951, 274).

31 Das Stück aus Pompeji mit Medusenhaupt auf dem Bodeninneren wurde als Kuchen- oder Pastetenform angesehen: J. Overbeck A. Mau, Pompeji⁴ 1884, 445; als Fruchtkorb bestimmt: E. Pernice, a. a. O., Sp. 186; als Mehrzweckgeschirr: G. M. A. Richter, The Metropolitan Museum of Art. Greek, Etruscan and Roman Bronzes (1915) 219.

32 H. Willers, Neue Unt. 61; G. Ekholm, Acta Arch. 6, 1935, 82 ff.

33 M. Ebert, Elbinger Jahrb. 3, 1923, 144 ff.; J. Werner, BJbb. 140/141, 1936, 401 ff.; ebd. 153, 1953, 127.

34 E. Sprockhoff, Mainzer Ztschr. 23, 1928, 38 ff.

35 H. J. Eggers, Germania 20, 1936, 14 ff.

36 J. H. C. Kern, Oud. Mededel. 39, 1958, 18 f.; vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 1960, 117 f. — Straže: V. Ondrouch, Bohaté hroby z doby rimskej na Slovensku (1957) 103 f., Taf. 22, Abb. 22; vgl. Diss. Pann. II 6, 97, Taf. 30, 3.

kann den Herstellungsort der steilwandigen kannelierten Becken auch noch nicht in den Donauprovinzen, also in Pannonien festsetzen, solange die bisherige Auffassung, wonach sie in Niedergermanien hergestellt wurden, nicht durch neue Argumente widerlegt worden ist³⁷ Die Datierung der Gräber im Norden, in welchen das Becken vorkommt, steht fest: sie gehören dem 3. Jh. n. Chr. an, stehen also am Anfang der jüngeren Periode der römischen Kaiserzeit³⁸.

Die verschmolzenen und zerdrückten Überreste eines Gefäßpaares (Inv. 25.089 a-b) unter den Beigaben erinnern an ein sehr verbreitetes Küchengeschirr der Kaiserzeit (Taf. II, 2—3; III, 7)³⁹. Die langstielige Kelle und das in die Kelle hineinpassende Sieb sind als Service in den Ruinen der römischen Siedlungen und Villen, aber auch in den Gräbern aufzufinden: ein Zeichen dafür, daß sie sowohl der praktischen Verwendung im Haushalt dienten als auch als Utensil für das Jenseits gedacht

37 J. Werner, BJbb. 153, 1953, 127. In der Herstellungsart der Blechgefäße mit Kanneluren findet man auch keinen Unterschied. Die ursprüngliche Beschreibung des Beckens aus Rheinzabern bei W. Harster (a. a. O., 487): „die Henkel hängen an einwärts gebogenen Haken, die nach unten herzförmig gebildet und durch in diese Höhlung eingegossene, jetzt oxydierte Lötmasse mit dem Gefäße verbunden sind“, kann auch auf unsere tropfenförmigen hohlen Attaschen angewandt werden (Taf. III, 3).

38 J. Brønsted, Danmarks Oldtid. III Jernalderen² (1960) 202, Abb. 200 e: ein Gefäßtyp, der in Dänemark in den Gräbern nach 200 n. Chr. vorkommt. — Zwei Gräber (Valløby-Møllehøj, Gjeite, bei welchen das steilwandige, kannelierte Becken in einem vollständigen Grabinventar vertreten ist, teilt H. J. Eggers (a. a. O., 167; Jb. d. RGZM 2, 1955, 202, Abb. 3 und 6) in die Stufe C 1 ein (150—200 n. Chr.). Gegen diese frühe Datierung des Valløby-Møllehøj-Fundes G. Kossina, Mannus 14, 1922, 130 f. (Mitte des 3. Jhdts); J. Werner, Die beiden Zierscheiben des Thorberger Moorfundes (Röm. Germ. Forsch. 16) 1941. 51 f., 54; vgl. R. Nierhaus, Jb. d. RGZM 2, 1955, 241. Zur Datierung des Hügelgrabes A in Gjeite (Norwegen): A. Björn, Fra den Romerske Jernalder i Trøndelagen (Skrifter Trondhjem 1919/6) 5 ff.; eine Silberfibel Almgren VII 217. Bei den noch früher angesetzten zwei Gräbern (Brokjaer, Ellerup), nämlich in die Stufe B 2 von Eggers (Jb. d. RGZM 2, 200, Abb. 2), also zwischen 50—150 n. Chr., muß die Zeitstellung korrigiert werden. Das Silberblech im Grab in Brokjaer (C. Engelhardt, Aarbøger 1881, Abb. auf S. 110 Nr. 2) geht zeitlich mit den Kelchen aus Valløby zusammen, vgl. J. Werner, Thorsberg 63. Das Grab in Ellerup gehört nicht zu den Bestattungen auf der Insel Fünen, die früher als 200 n. Chr. angelegt wurden, vgl. E. Albrechtsen, Fynske Jernaldergrave II (1956) 136 ff.

39 Die Form der Gefäße schließt die allgemeinverbreitete Meinung, wonach diese als Weinschöpfer und Weinsieb zu betrachten sind, aus (vgl. H. Willers. Neue Unt. 82 ff.; ebenfalls noch so Diss. Pann. II 6, 70). Der lange Stiel hat den Vorteil, daß das Gefäßpaar über das Feuer gehalten werden kann, um die Speisen in Öl zu braten. Nach dem Braten wird die Speise mit dem Sieb herausgehoben, während das überflüssige Öl in die Kelle zurücktröpfelt.

waren. Die große Gruppe der Gefäße mit flachem Griff läßt sich schwer unterteilen⁴⁰. Außer der Form und der Breite der Kelle — diese Merkmale sind auf unseren Exemplaren auf Grund der Verstümmelung nicht wahrzunehmen — bleibt nur noch der Schnitt des Griffs für etwaige Beobachtungen frei⁴¹. Auf dem Kellengriff aus Halbturn lassen sich in der mittleren Länge beidseitig zwei kantige Lappchen am Abschluß des handbreiten Griffendes beobachten. Diese aus der Platte geschnittenen Schnörkel haben sicher keine praktische Bedeutung, geben aber vielleicht einen Hinweis auf die Herstellung der Gefäße. In Pannonien wie auch im Vorland des Limes ist diese Griffform nicht unbekannt⁴², doch kommt sie nicht so ausschließlich vor, daß man eine örtliche Herstellung annehmen möchte, es fehlen nämlich auch im Westen Gefäße mit ähnlichem Griff nicht⁴³. Die Analogien gehören hier wie dort zum Fundmaterial der ersten Hälfte des 3. Jhdts.⁴⁴.

Der zerdrückte Bronzekrug (Inv. 25.090) läßt sich wegen des Fehlens des Henkels nicht näher bestimmen (Taf. II, 4). Die doppelkonische Form mit breiter Mündung und schmalem Mundsaum ist ein verbreitetes Hausgerät der Vesuvstädte und wird meistens in das 1. Jh. n. Chr. datiert⁴⁵. In kleinerem Format und mit einfacher Henkelverzierung wur-

40 H. Willers, a. a. O., 83, Abb. 50; Diss. Pann. II 6, 75 ff., Form 24—26; H. J. Eggers, a. a. O., 174 f., Typ. 160—161; M. H. P. den Boesterd, *The Bronze Vessels* (1956). 19 ff., Nr. 53, 58—60.

41 Ein Versuch einer relativen Chronologie der Kellen auf Grund der Griffschnitte: H. Norling-Christensen, *Jens Raben Festschrift* (1960) 138 ff.

42 Brigetio: ein stark beschädigtes Stück ohne Kelle aus der früheren Sammlung Kállay; Carnuntum: ein verbogenes Sieb Inv. Nr. BB 652 (Mus. Carnuntinum). Straže, Grab II: V. Ondrouch, a. a. O., 135 f., Nr. 5, Abb. 31, Taf. 40, 2 a—b.

43 Dienstweiler: Baldes-Behrens, *Kat. Birkenfeld* (1914) 76, Nr. 37, Abb. 38, 6 u. 8 mit weit. Lit.; Martigny: W. Deonna, *Genava* 11, 1933, 59, Nr. 14, Taf. 7 mit weit. Lit.; dazu noch ein unpubliziertes Stück ebenfalls aus Martigny (Grabung 1939), Mus. Martigny Inv. 41283; Rutesheim: F. Stähle, *Urgesch. d. Enzgebietes* (1921) 120 f., Abb. 24, 5—6; Wardt-Lüttigen (aus dem Rhein): H. Hinz, *BJbb.* 163, 1963, 163, Abb. 6, 2—2a, Taf. 17, 6; Nijmegen: den Boesterd, a. a. O., 22, Nr. 59, Taf. 3.

44 Dienstweiler, Martigny, Rutesheim gehören zu den Küchenfunden, die während der großen Germanenstürme in der Mitte des 3. Jhdts. im Westen versteckt wurden, J. Werner, *Marburger Studien* 262 f. — Die obere Zeitgrenze des Grabes Nr. II in Straže wird bestimmt durch den Sigillateller Drag. 32 = Niederbieber 5 mit Regulinus-Stempel (Lud. V 228 b). Der Teller kam nach 180 n. Chr. in den Besitz der dort Bestatteten, vgl. R. Nierhaus, *Das römische Brand- u. Körpergräberfeld „Auf der Steig“ in Stuttgart-Bad Cannstatt* (Veröff. d. St. Amtes f. Denkmalpflege Stuttgart A 5) 1959, 56 f.; P. Kar-nitsch, *FiL* 6/7, 1960, 138.

45 Th. Schreiber, *Alexandr. Toreutik* 344 ff., Typus „F“; R. E. M. Wheeler, *London in Roman Times*² 1946, 115, Fig. 38 A-1.

de diese Form auch in den Provinzen im 2. Jh. verwendet, und schließlich reicht eine Verwendung bis in das 3. Jh.⁴⁶. Der Krug mag das älteste Stück unter den Bronzegefäßen in Halbturn sein, wie ein Ersatzboden dies wahrscheinlich macht. Der ursprüngliche gedrehte Boden des Kruges ging schon vor der Grablegung zugrunde und wurde mit einer Blechscheibe repariert.

Die Bronzekettenbruchstücke mit drei Ringen sowie die kleine Attasche, in welcher sich einer der Ringe bewegt (Inv. 25.093), sind gut erkennbare Teile eines Balsamariums (Taf. I, 4). Von der kugeligen Wandung, aber auch von der Mündung und vom Fuß sind keine sicher bestimmbareren Überreste vorhanden. Da wir in Pannonien schon zwei Kugelbalsamarien aus Eisenblechkörpern kennen, die mit bronzenen Armaturen (Schließe, Kette, Attasche) ausgestattet sind, bleibt in diesem Falle die Frage offen, ob der Mantel aus Eisen oder aus Bronze hergestellt wurde⁴⁷. Die Form war bei beiden Ausführungen gleich: ein kugeliger Körper stand auf einem niedrigen Fuß und war an zwei Ketten angehängt, zu denen eine dritte kam, an welcher der Stöpsel angebracht war. Mit der Verbreitung der römischen Badekultur in den Provinzen kamen die Kugelbalsamarien zusammen mit den Strigiles unter die provinzielle Bevölkerung⁴⁸. Die Balsamarien galten als echte Verpackung der für das Bad verwendeten Öle und Salben; mindestens ein Teil der Gefäße wurde in den Ländern hergestellt, welche die wohlriechenden Flüssigkeiten lieferten. Das Balsamarium wäre in Pannonien als östliches Importstück auch im 3. Jh. möglich⁴⁹.

46 Diss. Pann. II 6, 166, Taf. 42, 2 aus Ödenburg (Scarbantia). Die Satyrmaske mit dem großen Haarschopf am Henkel des kleinen Kruges steht einer Werkstätte in Pannonien sehr nahe, die am Ende des 2. Jhdts. tätig war; vgl. Bayer. Vorgeschichtsbl. 25, 111 f. — Ein Krug aus dem großen Küchenfund in Martigny: W. Deonna, a. a. O., 11, 60, Nr. 18, Fig. 3, 6, Taf. 6; Marburger Stud. Taf. 119.

47 Vajta (Wagenfund, 3. Jh. n. Chr.): F. Fülep, Arch. Ért. 76, 1949, 43, Taf. 28. 2. Intercisa (Dunapentele): Intercisa II 191, Taf. 39, 11. — Eine andere Form ebenfalls aus Eisen: K. Woelcke, Mainzer Ztschr. 12, 1917, 16 ff., Abb. 1—2 (keine Geldbörse!).

48 Overbeck-Mau, Pompeji⁴ 452, Abb. 251 = Daremberg-Saglio IV 1533, Fig. 6648. In leichterer Ausführung aus der Nähe von Düsseldorf: A Guide to the Exhibition Greek and Roman Life in the British Museum³ 1922, 114, Fig. 118. — Das Oberteil eines Bronzebalsamariums mit Schließvorrichtung war früher im Museum Carnuntinum (Inv. BL 886).

49 Balsamarium und Strigilis aus Tarsus (Kilikien): F. Fülep, a. a. O., 41; vgl. L. Nagy, Budapest tört. 2, 614. Eine andere Handelsverbindung hat das Balsamarium mit Emailverzierung in Russe verraten, nämlich aus dem Westen nach den östlichen Provinzen: A. Alföldi, L'Ant. Class. 8, 1939, 358, Taf. 29, 1. — Die einfachen Attaschen kommen auf zwei Kugelbalsamarien, wahrscheinlich

Aus den übrigen Metallresten des Grabes dürfen wir mit Sicherheit auf ein kleines Kästchen mit Bronzebeschlägen schließen (Inv. 25.094), in dem vielleicht ein Spiegel eingebaut war⁵⁰. Vielleicht hat ein zweites Kästchen mit Eisenbeschlägen das Grabinventar erweitert (Inv. 25.096). Die Überreste der beiden Kästchen sind aber so spärlich, daß man die wohlbekannten Beigaben der pannonischen Frauengräber nur registrieren, nicht aber rekonstruieren kann⁵¹.

Abgesehen von der mächtigen Graburne sind die Tongefäßbeigaben im Grab zahlenmäßig und auch qualitativ bescheiden. Die durch ihre Größe auffallende Urne (Inv. Nr. 25.083) wurde wahrscheinlich in dieser Gegend, wie die Analogien aus Niederösterreich aussagen, zu Bestattungszwecken hergestellt (Taf. I, 1)⁵². Die zwei Bleiflicken an der Wand der Urne kann man keinesfalls rituell auffassen, vielmehr wurde eine vorzeitige Beschädigung des anfälligen Großgefäßes noch vor der Bestattung ausgebessert. Der Faltenbecher mit rotbraunem Überzug (Inv. Nr. 25.086) stammt mit seinem großen Format sicher aus einer Töpferei des Limesgebietes (Taf. I, 2). Ähnliche Becher wurden im 3. Jh. westlich vom Wiener Wald um Mautern, auf einen kleinen Raum beschränkt, benutzt⁵³. Die Faltenbecher aus den Hügelgräbern in Drumling (Burgenland) bilden ebenfalls eine lokal fabrizierte Gruppe, wenn auch früheren Datums⁵⁴. Außer dem Faltenbecher kann man noch ein Tongefäß (Inv. Nr. 25.087) unter den Beigaben vermuten, doch läßt sich aus den rotbemalten Scherben die Form nicht bestimmen.

Die Firmalampe im Grabe (Inv. Nr. 25.085) war ein Serienprodukt; der ausgebrochene Firmenstempel läßt nicht einmal den Namen am Boden feststellen (Taf. I, 3). Die Firmalampen machen einen großen Prozentsatz im römischen Lampenmaterial des Burgenlandes aus. Mei-

aus Myrina, im Arch. Museum in Istanbul vor, vgl. A. Joubin, *Bronzes et bijoux. Mus. Imp. Ottoman* (1898) 39 f., Nr. 241—242.

50 Ein kleiner Rahmenbeschlag mit Nietloch unterstützt diese Vermutung, vgl. *Intercisa II* 327, Nr. 17 B, Taf. 57, 2.

51 Die Kästchen als Grabbeigabe in Pannonien: *Intercisa II* 294 f.

52 Die Größe entspricht einem Vorratsgefäß. Eine Urne aus Hof am Leithaberg: A. Schörgendorfer, *Die römerzeitliche Keramik der Ostalpenländer* (Sonderschr. d. Öst. Arch. Inst. 13) 1942, 43, Nr. 386, Taf. 30. Die gleiche kammstrichartige Verzierung an der Wand einer Urne aus Wasserring: Fr. Heger, *Mitt. d. Präh. Komm.* 1, 1893, 177 f., Abb. 59; A. Schörgendorfer, a. a. O., 48, Nr. 430, Taf. 34.

53 A. Schörgendorfer, a. a. O., 102, dazu aus Seitenstetten, ebd. 29, Nr. 266, Taf. 19, vgl. Fr. Oelmann, *Niederbieber* 35 f. Ein Parallelstück aus einem Skelettgrab in Noricum: P. Ortmayr, *ÖJh.* 28, 1933, Sp. 136.

54 E. v. Bónis, *Die kaiserzeitliche Keramik in Pannonien* (Diss. Pann. II 22) 1942, 108, Taf. 17, 17 und 19.

stens kommen sie in den Gräbern des 2. Jhdts. vor⁵⁵, fehlen aber auch nicht in den Gräbern der Umgebung aus dem 3. Jh.⁵⁶.

Das goldene Ohrgehänge und ein Kästchen mit Spiegel im Urnengrab von Halbtorn lassen die Bestattete eindeutig als Frau erkennen. Anderes Zubehör zur Tracht kann man nicht mit Sicherheit feststellen⁵⁷. Zum Toilettekästchen gehörte sinnvoll das Metallbalsamarium. Die Gefäßbeigaben (Eimer, Becken) waren zum Servieren bestimmt, das Gefäßpaar Kelle und Sieb gehörten zum engeren Kreis des Küchengeschirrs. Ein Trinkservice (Krug, Faltenbecher) ergänzt die Beigaben zu einem Ensemble, das vielleicht zu einem Totenmahl benutzt wurde. Zuletzt möchte ich noch die Tonlampe als Grabbeigabe hervorheben.

Alle Bronzegefäße im Grab könnte man in der ersten Hälfte des 3. Jhdts. unterbringen. Es lassen sich mehrere Berührungspunkte mit den Beigaben der Skelettgräber in Pannonien (Vál) finden, wie auch Analogstücke unter den Verwahrfunden, die um 260 n. Chr. in den Boden geraten sind (Zomba), bekannt sind. Die Zeit der Ohrgehänge entspricht dieser Datierung, und auch die Keramik sagt nichts anderes aus. Wir haben hier also das Urnengrab einer Frau besprochen, das zwischen 200 und 260 in den Seewinkel des Neusiedler Sees gelegt wurde.

Eine besondere Note erhält das Urnengrab in Halbtorn durch die Bronzegefäßbeigaben. G. Alföldy hat mit seiner Zusammenstellung von Bronzegefäßbeigaben in Pannonien erkannt, daß sie sich geographisch in zwei voneinander getrennte Gruppen einteilen lassen, und zwar in eine nordöstliche Gruppe im Donauknie („Eraviscan Group“) und eine andere in der nordwestlichen Ecke der Provinz, die er als „boiisch-germanische“ Gruppe („Boian-German Group“) bezeichnet⁵⁸. Die Verbrei-

55 Fr. Miltner, ÖJh. 24, 1929, Bb. 149 ff. Zwei Lampen aus Müllendorf (ebd. 153, Nr. 9—10) und drei aus Tadtén (Nr. 13, 15, 16) gehören zu der Form mit einem den Spiegel umgehenden Ring, der mit einem Kanal zur Schnauze führt, vgl. S. Loeschke, Vindonissa, Typus X.

56 D. Iványi, Pannonische Lampen (Diss. Pann. II 2) 1935, 18. Nr. 9 (Mosonmagyaróvár = Ung. Altenburg, gefunden mit einer Prägung der Stadt Viminacium des 3. Jh. n. Chr.); 18, Nr. 10 (aus einem Skelettgrab in Eisenstadt mit den Münzen des Antoninus Pius und der Crispina).

57 Zwei bogenförmig zusammengeschmolzene Bronzestücke (Inv. Nr. 25.095) waren nicht als eine Fibel zu erkennen. Es handelt sich vielleicht um einen Beschlag des Kästchens, vgl. A. Barb, ÖJh. 38, 1950, Bb. Abb. 63—64.

58 Archaeologia (Warszawa) 11, 1959/60 (1962) 1 ff., Abb. 2. Die Doppelbezeichnung der Gruppe müssen wir bis zur Auffindung eines Grabes, in dem ein Germane mit Bronzegefäßen bestattet wurde, in Frage stellen. Das Material eines Urnengrabes aus Eisenstadt (I. Bóna, Acta Arch. Hung. 15, 1963, 244, Nr. 5), das neuerdings als Germanengrab angesprochen wird, enthielt zwei Bronzegefäße,

tung der letzteren Gruppe schließt die Umgebung des Neusiedler Sees ein, wo man schon früher im engeren Kreis das Gebiet der keltischen Boier angenommen hat⁵⁹. Die Zeitspanne der reichen Bestattungen im Gebiet der Boier umfaßt ungefähr zwei Jahrhunderte (1.—2. Jh. n. Chr.) und schließt nach allgemeinem Urteil mit den Markomannenkriegen; man hält es aber für möglich, daß die Bronzegefäße der folgenden Zeit, welche in spärlicher Zahl in den Skelettgräbern des 3. und 4. Jhdts. vorgefunden wurden, auch noch auf die alten Sitten zurückgehen⁶⁰. Die Bronzegefäße in den Gräbern der ersten zwei Jahrhunderte im Gebiet zwischen Wiener Wald und Raab-Fluß sind jedoch nicht nur an einen Grabgebrauch gebunden, sondern kommen bei zwei voneinander völlig verschiedenen Bestattungsformen vor, nämlich in den Stein-

die aber verlorengingen. Allein aus der Inventaraufzählung (nur das Unterteil der Urne ist übriggeblieben, vgl. ebd. Taf. 37, 5) läßt sich weder die Stammeszugehörigkeit der Bestatteten („elbgermanisch“) noch das Datum des Grabes (1. Jh. n. Chr.) mit Sicherheit ermitteln (ebd. 256 ff.). Das „germanische“ Attribut der Gruppe kann nämlich die falsche Vorstellung erwecken, daß die Germanengräber nördlich und südlich der Donau unter denselben Voraussetzungen mit Bronzegefäßen ausgestattet waren. V. Ondrouch, a. a. O., 63 ff., L. Kraskovska, Slov. Arch. 7, 1959, 141 f., T. Kolnik, ebd., 9, 1961, 257. Wenn wir von einem Zusammenhang sprechen dürfen, dann hat man den Ritus der Bronzegefäßbestattung bei den jenseitigen Germanen am Ende des 1. Jhdts. von den Boiern übernommen. Keineswegs haben die Quaden des Vannius den Ritus mitgebracht, vgl. I. Bóna, a. a. O., 258 ff.

59 A. Graf, Übersicht der antiken Geographie von Pannonien (Diss. Pann. I 5) 1936, 19 ff.; A. Mócsy, Die Bevölkerung von Pannonien bis zu den Markomannenkriegen (1959) 46 ff.; Tab. Imp. Rom. L 33 Trieste S. 26 (auf der Karte im Süden eingetragen). Das Gebiet der Civitas Boiorum des 1. Jhdts. n. Chr. erstreckte sich vom Wiener Wald bis zum Unterlauf des Flusses Raab. In diesem Gebiet waren die Territorien der beiden Städte Scarbantia und Savaria im Süden, entlang der Bernsteinstraße, ausgespart, vgl. E. Swoboda, Carnuntum⁴ 1964, 88. — Die Ausweitung des von Boiern besiedelten Gebietes östlich des Flusses Raab bis zum Plattensee und südlich bis zum Flusse Zala auf Grund der Verbreitung der Hügelgräber (K. Sági, Soproni Szemle 9/3—4, 1955, 47 f.) scheint ebensowenig zuzutreffen wie eine auf der Verbreitung keltischer Namen begründete östliche Grenzlinie Győr—Pápa—Nagykanizsa und eine südliche Begrenzung durch den Fluß Mur (A. Mócsy, a. a. O., 31 f.). Sicher haben die Erweiterungen auch die Deserta Boiorum einbezogen (Plin. Nat. hist. III 146; vgl. Dim. prov. GLM 18, ed. Riese), die — wohlgemerkt — von den Boiern im 1. Jh. v. Chr. verlassen wurde (vgl. zum Wortgebrauch „deserta“ die zutreffende Bemerkung: B. Saria, Omagiu lui C. Daicovicu 1960, 497, Anm. 2), jedoch im folgenden Jahrhundert nicht vom gleichen Stamm wiederbevölkert wurde. Vgl. zur Plinius-Stelle: A. Mócsy, a. a. O., 31 f.

60 G. Alföldy, a. a. O., 10, Anm. 55 (Lichtenwörth, Sauerbrunn, Sommerein). Zum Sarkophagfund in Sommerein vgl. Mitt. d. Zentr. Komm. N. F. 7, 1908, 121; O. Menghin - A. Seracsin, ÖJh. 24, 1928, Bb. 80.

ossuarien und in den Urnengräbern⁶¹. Beide Bestattungsformen sind allerdings oft in demselben Gräberfeld zu beobachten, was für die Gleichzeitigkeit der beiden Bestattungen spricht⁶². Bei den Steinossuarien nimmt die Grablampe als Beigabe einen wesentlichen Platz ein, dagegen fehlt sie bei den Urnengräbern⁶³. Die norisch-pannonischen Fibeln und Gürtelbestandteile, die sicher zur einheimischen Tracht gehörten, kommen dagegen nur in den Urnengräbern und nie in Ossuarien vor⁶⁴. Die Bronzegefäße als zweifellos römisches Gut sind als Beigabe in den Ossuariengräbern spärlicher als in den Urnengräbern, wo besonders Eimer, Kasserollen, Kelle und Siebpaar — also Utensilien, die zur Militärausrüstung gehörten — zahlreicher vertreten sind⁶⁵. Aus den Bronzegefäßbeigaben zweier Bestattungen läßt sich nur schwer primär eine ethnische Bestimmung der Gräber ableiten. Mit Recht wurde betont, daß die Bronzegefäße vor der römischen Eroberung Pannoniens nicht zu den Grabbeigaben der Kelten gehörten, obwohl ihnen das spätrepublikanische Metallgeschirr nicht unbekannt war, wie die Funde in Velem - St. Veit dies beweisen⁶⁶. Ein Bedarf an Bronzegefäßen entstand bei den Boiern, als sie im Laufe des 1. Jhdts. beim Militär in den Lagern (die Winterlager standen noch vor Claudius' Zeit entlang der Bernsteinstraße) und auf der Bernsteinstraße hin und her kommandiert wurden

61 Steinossuarien mit Bronzegefäßen Felsöpaty (Ungarn), Oggau - Oberwiesen, St. Georgen, Tadtén, vgl. die Liste G. Alföldys (a. a. O., 8); vgl. A. Barb. ÖJh. 38, 1950, Bb. 193, Anm. 18. — Urnengräber mit Bronzegefäßen: Au am Leithagebirge — Stelle A, Gerasdorf (Mitt. d. Zent. Komm. 15, 1889, 58, mit Abb.); J. Garbsch, Die norisch-pannonische Frauentracht im 1. und 2. Jh. (Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte) 1965, 199, Taf. 41, 10—12.

62 Die Gräberfelder, bei denen sich heute nicht mehr feststellen läßt, an welchen Grabritus die Bronzegefäße gebunden waren, sind im Boier-Gebiet folgende: Balf (Ungarn), Loretto, Müllendorf, Oggau-Krautgarten, Oslip, Sommerein.

63 Der ausgesparte Grablampensockel im Ossuarium unterstreicht die Wichtigkeit der Lampe unter den Beigaben (A. Barb, a. a. O., 194, Anm. 20). Die eigenartigen Grablampen in Pferdegestalt in diesen Gräbern: R. Noll, Pannonia 1937, 313 ff.

64 Koppelung mit Urnenbestattung gesichert, vgl. J. Garbsch, a. a. O., 194, Nr. 402 (Au am Leithagebirge, Brandgrab 54), 199, Nr. 426 (Gerasdorf), 200 f., Nr. 428 (Großhöflein = Fundstelle 27 und Ost 1), 201, Nr. 436 (Katzelsdorf), 202, Nr. 448 (Mannersdorf, Grab 21), 209, Nr. 469 (Penzendorf), 215, Nr. 497 (Wien XIV — Hütteldorf, Hügel 1 und 3).

65 Zu den Bronzegefäßen der Militärausrüstung vgl. A. Radnoti, Vasi di bronzo romani nel Museo Profano del Vaticano (1937) 59 ff., Fr. Stolle, Der römische Legionar und sein Gepäck (Mulus Marianus) 1914, 39 ff.

66 G. Alföldy, a. a. O., 9. — K. v. Miske, Die prähistorische Ansiedlung Velem St. Vid. 1 (1908) Taf. 53, 6, 37, 55; 55, 18—19, 56, 24; A. Radnóti, Diss. Pann. II 6, 103; J. Werner Bayer. Vorgeschichtsbl. 20, 1954, 69, Nr. 22, Abb. 4.

und dabei diese widerstandsfähigen Utensilien für Dienst und Verpflegung kennenlernten, umso intensiver, als sie auch zur Auxiliarreiterei eingezogen wurden⁶⁷. Eine Übernahme von der Ossuarienbestattung kommt weniger in Frage, da die aus Norditalien kommende, längst romanisierte Bestattungsform nur selten Bronzegefäße aufweist⁶⁸. Die Zusammensetzung der Gefäßbeigaben in den Urnengräbern des 1.—2. Jhdts. gibt keinen Anhaltspunkt für die Auswahl der dem Totenmahl entsprechenden Gefäße; auch die Opfergeräte fehlen. Man kann allenfalls an die höheren Schichten der Boier (auch die ausgedienten Auxiliarsoldaten gehörten dazu) denken, die sich wirtschaftlich günstig entwickelt hatten und sich die schon bekanntgewordenen Bronzeimer und Kasserollen für den eigenen Haushalt besorgten⁶⁹. Auf dem neben dem Carnuntiner Legionslager entstandenen Markt konnten die allmählich romanisierten Boier der Umgebung die Gefäße erwerben wie auch so manche andere wichtigen Güter bis zu den Sklaven⁷⁰.

Es wird angenommen, daß die Gräberfelder um den Neusiedler See mit den beiden Grabriten (Ossuarien, Urnengräber) im allgemeinen nur bis zu den Markomannenkriegen benutzt wurden⁷¹. Das Grab in Halb-

67 CIL XVI 55, 61. — Vgl. den Schatzfund in Ászár (Ungarn), wo Bronzegefäße mit einem Militärdiplom (CIL XVI 96) gefunden wurden.

68 A. Barb (a. a. O., 194) hält den Ritus der romanisierten Oberschicht für eigenständig, wobei er auf die „unrömischen“ Beigaben der Gräber hingewiesen hat. Man hat übersehen, daß bei dieser Bestattung Ossuarium und Grabstele eine Einheit bilden, wie die vier Gräber in Walbersdorf beweisen: H. Hofmann, ÖJh. 12, 1909, 224. So findet man den Aufbau einer Gruppe von Grabmonumenten um die Mündungen von Piave und Adige wie auch in Aquileia wieder: G. Brusin, Gli scavi di Aquileia (1934) 197 ff., Fig. 116; G. A. Mansuelli, Mon. Piot 53, 1963, 62 ff., Abb. 28—29. — Zur Grablampe vgl. S. 215, Anm. 63. Zu den römischen Gräbern: H. Menzel, Festschrift d. RGZM III (1953) 131 ff., F. Cumont, Cièrges et lampes sur les tombeaux. Miscell. Mercati V 1946, 1 ff. (war mir nicht zugänglich).

69 Es ist unwahrscheinlich, daß der ausgediente Soldat seine Ausrüstungsgefäße mit nach Hause gebracht hat. Wenn auch solche Fälle nicht ganz ausgeschlossen sind, so gehörten sie doch sicherlich zu den Ausnahmen. Dazu soll noch bemerkt sein, daß das Bronzegeschirr im Boier-Gebiet ein Bestandteil der Frauengräber war.

70 A. Mócsy, a. a. O., 47 f.

71 Zuletzt A. Barb, a. a. O., 192 f.; G. Alföldy, a. a. O., 11. Die Prägung des Commodus als Caesar (166—176) im Gräberfeld Großhöflein-Föllik (A. Barb, Diss. Pann. II 6, 200 f.) schiebt das Enddatum dicht an 180 n. Chr. Auch die Sigillatanschüssel Drag 37 mit dem Stempel SACIRO F (Westerndorf) im Steinossuarium in Tadtén (A. Barb, ebd. 187) kam kaum vor 180 ins Grab. G. Juhász, Die Sigillaten von Brigetio (Diss. Pann. II 3) 1935, Taf. 48, 274; K. Kiss, Arch. Ért. Ser. 3/7—9 (1946/48) Taf. 30, 23; 33, 22, S. 231, Nr. 46; P. Karnitsch, FiL 6/7, 1960, 117.

turn war ein Urnengrab, bewahrte den einheimischen Grabritus also auch nach 200 n. Chr. Die Bronzegefäßbeigaben sind ihrer Form nach von den Ausrüstungsstücken der Soldaten schon weit entfernt, welche nach der Zeit des Marcus auch nicht mehr als geschlossenes Zweckgeschirr wahrzunehmen sind⁷². Zum Teil handelte es sich bei den Beigaben um Küchengeräte bzw. Serviergefäße, zum Teil waren sie, wie das Balsamarium, gegenständliche Beweise für eine fortgeschrittene Romanisation. Die Grablampe, die früher ausschließlich in den „römischen“ Ossuarien eine betonte Rolle unter den Beigaben einnahm, ist hier einem Urnengrab beigegeben. Man kann von einer Verschmelzung der beiden früheren Grabsitten sprechen, auch wird dadurch ein Fortleben der Bevölkerung nach den Markomannenkriegen, zumindest hier im Seewinkel, wahrscheinlich gemacht. Sicher haben die romanisierten Boier nach den verheerenden Kriegen an Zahl abgenommen, aber ganz sind sie nicht verschwunden⁷³. Die Frau, die im Grab in Halbturn bestattet wurde,

72 Die Bilder ausrückender Soldaten auf der Traianssäule (C. Cichorius, Die Reliefs der Traianssäule Taf. VII—VIII, 12—14) und auf der Marcus-Säule (Petersen-Calderini-Domaszewsky, Die Marcus-Säule Taf. 9, 44, 88) zeigen den Unterschied zwischen der Ausrüstung der Legionare um 100 und 180. Die Bronzegefäße verschwanden von der Tragstange (Mulus Marianus) der Soldaten in der Zeit des Marcus.

73 Der Wiederaufbau der Parndorfer Villa nach den Markomannenkriegen oder sogar später (B. Saria, Burgenl. Heimatbl. 13, 1951, 64 f.) zeigt, daß mindestens die Katastergrenzen der einzelnen Ländereien nach den Kriegskatastrophen geblieben sind. Ein Großgrundbesitz behielt seine wirtschaftliche Kraft auch nach der Katastrophe, was den Wiederaufbau solchen Ausmaßes auf demselben Platz ermöglichte. Dies zeigt jedenfalls keine vollkommen neue Besiedlung des Landes. Jede Periodisierung der Villa vor der Veröffentlichung der Kleinfunde wäre verfrüht und kann nur ein gewagter Versuch bleiben, vgl. E. B. Thomas, Römische Villen in Pannonien (1964) 190 f. — Zur Kontinuität der Boier: CIL VI 3308 = Dessau 2210. Der 35jährige Ulpius Titius, eques singularis, natione Boius, wurde nach 193 n. Chr. in Rom begraben (K. Kraft, Die Rekrutierung ... 161, Nr. 642; L. Barkóczy, Acta Arch. Hung. 16, 1964, 354, Nr. 178/35; M. Speidel, Die Equites Singulares Augusti [1965] 65 und 101). Sein noch lebender Vater Ulpius Felicio hat sicher die Markomannenkriege überlebt, und die Erwähnung des Stammesnamens auf der Inschrift zeigt, daß die Zugehörigkeit für den Sohn auch noch am Anfang des 3. Jhdts. eine Realität war, obwohl beide bereits römische Bürger waren.

war eine für ihre Zeit wohlhabende Person, vielleicht Mitglied einer Grundbesitzerfamilie, wie sie hier, ziemlich weit vom Limesgebiet entfernt und nur durch eine Nebenstraße mit dem Kastell „Ad Flexum“ verbunden, in Villen bis zur nächsten großen Krise lebten, welche die Gegend um 260 n. Chr. erschütterte⁷⁴.

⁷⁴ Das Kastell heute in der Stadt Mosonmagyaróvár (Ungarisch Altenburg): A. Graf, a. a. O., 86, Tab. Imp. Rom. Blatt Trieste S. 19. — Wenn sich die Münzhortfunde der Gegend (Berndorf, Hochneukirchen, Apetlon) nach den Abschlußmünzen in mehrere Gruppen einteilen lassen (vgl. R. Göbl, Der römische Münzschatzfund von Apetlon 1954, 32 ff.), müssen wir in den Jahren 259/260 n. Chr. mit Barbareneinbrüchen rechnen, welche die Provinz im ehemaligen Gebiet der Boier verwüstet hatten, vgl. RE Suppl. IX Sp. 566.



1



2

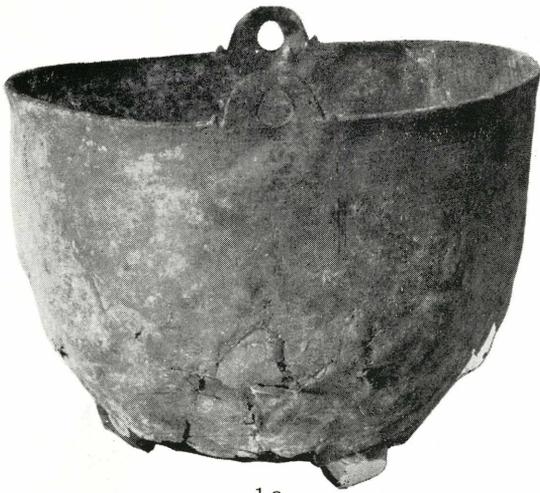


3



4

Tafel I: Römisches Urnengrab in Halbtürn.



1 a



1 b



2



3



4

Tafel II: Römisches Urnengrab in Halbtürn.



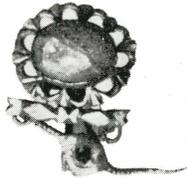
1



2



3



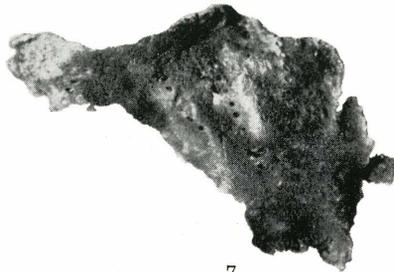
4



5



6



7



8

Tafel III: Römisches Urnengrab in Halbtürn.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland](#)

Jahr/Year: 1966

Band/Volume: [035](#)

Autor(en)/Author(s): Radnoti Aladar

Artikel/Article: [Ein Römisches Urnengrab in Halbtorn \(Burgenland\). 199-221](#)